

Volks-Zeitung

Gescheftsteil: Otto Wulke, Berlin-Zehlendorf

Eiweißbrot	0,50	Lebenshaltungsinde	151,3	
Milch	0,20	Strassenbahn	0,20	
Frühstückstret	1,20	Hochbahn	0,20	
Gaskoks (Zirkel)	12,28, 2,23	Stadtbahn	11,0, 11,11, 0,15	
Strom o. Grundgeb	0,15	Quartbahn	0,20	
Gas o. 0,16	Wasser	0,15	Nachtschlag	0,20

Letzte Kleinhandelspreise der Berliner Zentralmarkthalle

Zufuhr in Wild und Geflügel gut	Preis: Geflügel nachgehend, Wild fest
Rehwild 0,75-2,00, Rotwild 0,80-1,75, Damwild 0,65-1,50, Schwarzwild 0,40-1,00, Hasen im Fell 3,00-6,00 da gestreift	1,00-1,25, Kaninchen, gestreift 0,80-1,00, Schrei- hühner Stück 1,50-2,00, Fasanen 4,00-6,00, Gänse 1,10 bis 2,20-3,00, Tauben 1,00-1,25, Hühner 1,10-1,40 das Pfund

Druck und Verlag: Rudolf Woffe, Berlin

Teil 0,10, ausw. a. 2,00 u. 2,01 Telegr. d. Wort Berlin 0,08
 Bulg. 0,04 u. 0,55, Belg. 0,08, Deutschl. 0,15, Dän. Lit. 0,15
 Postk. 0,05, F. u. Ost. 0,08, Österr. 0,15, Tschech. 0,15
 Arg. 0,15, Tsch. u. Ung. 0,10, Ung. 0,25, Ndl. Schweiz. Belg.
 Erie 0,08, Pers. u. Ost. 0,15, Schw. Dän. 0,18, Norw.
 Ausl. 0,25, Tsch. u. Ung. 0,20, 0,21, Ital. 0,24, Grossbr. 0,27

Nur 11 Opfer der Katastrophe



Die Zerstörungen in der Landsberger Allee
Das verwüstete Geschäftslokal



Die zusammengestürzte Garage

Zehn Personen noch vermisst

Das Ergebnis der polizeilichen Feststellungen

Wie die polizeilichen Feststellungen jetzt ergeben, ist die Zahl der Toten bei dem Explosionsunglück in der Landsberger Allee erfreulicherweise nicht so hoch, wie bisher angegeben. Sicher ist, daß elf Personen tot sind und etwa zehn noch vermisst werden. Daß die Zahl der Toten bisher so hoch angegeben wurde, ist auf die allgemeine Verwirrung zurückzuführen. Ueberlebende Bewohner des Hauses Landsberger Allee 116 identifizierten in einigen Fällen Tote mit aller Bestimmtheit als die und die Personen. Später stellten dann die Angehörigen fest, daß es sich um andere Personen handelte. Aus diesem Grunde sind die Doppelmeldungen entstanden. Die Toten sind:

die 34 Jahre alte Margarete Voelch geb. Reibel;
 der 47 Jahre alte Gahwirt Wilhelm Scheithauer.

Seine 33 Jahre alte Ehefrau Bertha geb. Schneider deren 9 Jahre alte Tochter Gerda;
 der 51 Jahre alte Conrad Schuber;
 der 29 Jahre alte Gustav Dührer;
 der vier Monate alte Volksgang Vorch;
 ferner ein gewisser Richard Jahn und ein Paul Schütz. Zwei Leichen sind noch nicht rekonstruiert.

Die neunjährige Tochter Gerda des Gahwirtscheppers Scheithauer, die, wenn auch schwer verletzt, mit dem Leben davongekommen war, ist ihren schweren Verletzungen im Krankenhaus Friedrichshain erlegen. Außerdem ist noch in der zehnten Abendstunde die Leiche des zwölf Jahre alten Knaben Heinz Vorch geborgen worden.

Wir erhalten von unserem Spezialberichterstatter noch folgende Nachrichten: Unentwegt werden die Vergungsarbeiten die ganze Nacht hindurch beim Licht großer Scheinwerfer und Magnesiumfackeln fortgesetzt. Auch in den heutigen Vormittagsstunden bedingte sich wieder eine große Zahl von Angehörigen an der Unfallstelle zusammen, so daß die Schutzpolizei zahlreiche Beamte aufstellen mußte, um den Verkehr aufrechtzuerhalten. Auch die Kriminalpolizei mußte eingreifen, da sich unter der Menge Taschendiebe eingefunden hatten, die die Gelegenheit benutzten, in dem Gedränge Diebstähle auszuführen.

Von dem zukünftigen Wohnungsbau in Prenzlauer Berg konnten heute bereits mehrere von dem Unglück betroffenen Familien in andere Wohnungen getrieben werden. So geriet seine Mäßigkeit befehl, die noch im Unglücksstunde stehenden Leichen der Leute herauszuholen, hat sich der Berliner Magistrat entschlossen, für die schwer geprüften Familien das notwendige Wohnungsinventar zur Verfügung zu stellen. Die an der Unfallstelle unter den Trümmern vorgefundenen Leichen werden von den Vergungsbeamten besonders gelagert und dann nach einer Sammelstelle gebracht, wo die Verwandten oder Angehörigen die Gegenstände abholen können.

An der Unfallstelle weilen auch heute Tagverwandte, die sich mit der

Klärung der Ursachen der Katastrophe

beschäftigten.

Man neigt immer mehr und mehr auf Grund der an Ort und Stelle vorgenommenen Feststellungen zu der Überzeugung, daß es sich um eine Gasexplosion gehandelt haben muß.

Zur Stunde sind die Nachforschungen noch nicht abgeschlossen. Auch die Berliner Kriminalpolizei beschäftigt sich seit heute im Auftrage der Staatsanwaltschaft mit den Untersuchungsarbeiten. Im Laufe des Vormittags wurden mehrere Verletzte im Krankenhaus Friedrichshain von den Beamten vernommen, zum Nachmittag sind



Der Empfang des argentinischen Ministers Gallardo im Auswärtigen Amt
Von links: Staatssekretär Schubert, Frau Quintana, Gallardo und der argentinische Gesandte in Berlin, Quintana



Der russische Staats-Chor in Berlin
Dirigent Klimow



England unter Wasser
Ein überschwemmter Londoner Vorort

Schnelldienst

Die Nationalsozialisten von Wiedenburg-Schwerin haben nunmehr die angekündigte Klage wegen Verleumdung des Reichspräsidenten gegen den Staatsminister für das Deutsche Reich eingereicht. Dem Antrag um 1000 Reichsmark an Gebühren des argentinischen Botschafters Gallardo in der Reichsstadt ein Verbot der Redegegenwart hat,

Das Geschäft des Reichswirtschaftsministeriums über die Möglichkeit eines Abbaus der mit dem Reichsminister nach im Laufe dieses Monats vorliegt werden. Die 8. Konferenz für das internationale Versteuern ist gestern von dem italienischen Minister des Auswärtigen Galeazzo von Ciano im hiesigen Reichsministerium eröffnet worden.

mehrere unerfahrene gebildete Hausbewohner zu ihrer Vernehmung nach dem Polizeipräsidium geladen worden. Gleichzeitig hat die Staatsanwaltschaft den Oberbürgermeister Dr. Erdner mit der Deputation verschiedener Kreise der Bevölkerung beauftragt. Es wird versucht werden, aus den Umständen, die die üblich Verurteilung durch das OLG, Ammonit oder die starke Strafbewandlung infolge der Explosion umgekommen sind. Hierbei handelt es sich besonders um die Personen, die dem Explosionsherd am nächsten gewesen sind. Auch das Blut von Verletzten, die mit dem Leben davonkommen, wird nach dieser Richtung hin untersucht werden. Vor allen Dingen spielen bei der Untersuchung die Kräfte der Gasarbeiter eine Rolle, die nach am Tage vor dem Unglück bis in die letzten Stunden in dem Hause mit der Verlegung eines Hauptdruckrohrs der Gasleitung in selber beschäftigt waren. Die Arbeiter, die gestern noch an der Unfallstelle ihren Handwerkszeug suchten, sind ebenfalls von der Polizei vernommen worden. Sie behaupten, die von ihnen ausgeführten Arbeiten ordnungsgemäß vorgenommen und beim Verlassen der Arbeitsstätte keinen Gasgeruch wahrgenommen zu haben.

Beleid des preussischen Ministerpräsidenten

Wie der „Allgemeine preussische Anzeiger“ mitteilt, hat der preussische Ministerpräsident, Dr. Brauns, an den Oberbürgermeister der Stadt Berlin folgenden Beleidigungsantrag gerichtet: „Schlichter durch die Größe des Unglücks, das die furchtbare Explosion in der Konigsberger Allee angerichtet hat, bitte ich Sie, den Hinterbliebenen der Opfer und den Verletzten das tiefempfundene Mitgefühl der preussischen Landesregierung auszusprechen. Zur Verringerung der Not der Betroffenen habe ich den Wohlfahrtsfonds der Stadthauptstadt einen Beitrag von 500 Reichsmark überwiesen.“

Bürgermeister Scholz in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Wohlfahrtsdeputation erwiderte anlässlich einer Besichtigung des Obdachs Friedhofes die erschienenen Mitglieder, zu einer Beratung über die Hilfsmassnahmen für die Opfer der Explosionunglücks zusammenzutreten. Bürgermeister Scholz gab der Deputation eingehend von der Katastrophe und von den Massnahmen, die als Hilfe eingeleitet werden sind, Kenntnis und bat um Zustimmung zu dem Vorschlag, als erste Hilfe bei den Hinterbliebenen 25 000 Mark zu beantragen, und bat ferner um die Ermächtigung, hierüber hinaus, nötigenfalls auch ohne Anhörung der Deputation, weitere Mittel beantragen zu dürfen. Die Deputation stimmte einstimmig zu.

In der nächsten Stadtkonferenz wird man sich ebenfalls mit der Katastrophe beschäftigen.

Zugespitzte Lage bei der Grobisenindustrie

Anfängung von Kampfmaßnahmen durch den Metallarbeiterverband

Dochum, 6. Januar. Die Diskussionen um die Durchführung des Arbeitszeitgesetzes für die Metallindustrie in der nordwestlichen Gruppe der Arbeitszeitverordnung vom 16. Juni 1927 haben zu einer Verschärfung der Lage in der rheinisch-westfälischen Metallindustrie geführt.

Großes Aufsehen erregt eine Mitteilung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, in der infolge der Weigerung des Bochumer Vereins und der Deutschen Gesellschaften, die im Schiedspruch vorgesehene Arbeitszeit durchzuführen, wirtschaftliche Kampfmaßnahmen angekündigt werden. Die Aufhebung der einstweiligen Verfügung zur Durchführung des Arbeitszeitgesetzes durch das Arbeitsgericht Dochum scheint nach Mitteilung des Deutschen Metallarbeiterverbandes die Werke zu größerem Widerstand gegen die Durchführung des Arbeitszeitgesetzes zu veranlassen. In einer Erklärung des Deutschen Metallarbeiterverbandes wird nachdrücklich betont, daß die Aufhebung der einstweiligen Verfügung lediglich aus formalen Gründen erfolgt ist, und zwar, weil nach allgemeinen juristischen Grundsätzen die Vertragsparteien, dem heißt die Arbeitgeberorganisationen, antragsberechtigt sind, nicht aber die tariflichen Verhandlungsstellen.

Der Onkel

Michael Seschtschenko (Veningrad)

Zwei Tage lang hatte Timofej Wassiljewitsch seinen Neffen gesucht. Am dritten Tag, knapp vor der Abreise, hatte er ihn endlich gefunden. Und, was meinen Sie, wo? In der Straßenbahn!

Timofej Wassiljewitsch war in die Straßenbahn gestiegen, hatte das Zehnlopfenstück aus der Tasche genommen und wollte es eben dem Schaffner geben, da der Schaffner seinen ihm doch so bekannte... Timofej Wassiljewitsch sah ihn aufmerksam an — ja, wahrscheinlich dieser Schaffner war Serjoga Wassiloff in eigener Person! „Ach — Serjoga“, rief Timofej Wassiljewitsch aus, „bist du es denn wirklich, Freundchen?“

Der Schaffner neigte die Lehnen an seinem Kartensitz und sagte leise:

„Gleich, Onkel — ich muß nur noch ein paar Fahrtscheine —“

„Aun gut“, sagte der Onkel freudig erregt, „du bist, ich werde warten.“

Timofej Wassiljewitsch lachte laut auf und wandte sich erklärend an die Fahrgäste:

„Das ist ja mein leidlicher Verwandter Iwanowitsch — mein Neffe, der Sohn meines Bruders Peter. Sieben Jahre habe ich ihn nicht gesehen, den verfluchten Kerl.“

Timofej Wassiljewitsch sah den Neffen freudigstehend an und tief ihm zu:

„Zwei Tage lang suchte ich dich ja schon, Freundchen. Die ganze Stadt habe ich noch dir abgelaufen — und du bist hier — Schaffner. Auch im Einnehmerstand bist du geworden. Geld, einen gültigen nicht, antwortete man mir dort: „Ich weiß, was sagen“, sagte der Beamte. „Wohin, wenn ich bitten darf, ich er denn gekommen?“ fragte ich. Er ist Iwanowitsch mein leidlicher Verwandter, mein Neffe ist er, der Sohn meines Bruders Peter.“ „Das wissen wir nicht“, antwortete der... und nun ist er da — Schaffner! Du bist doch Schaffner?“

„Ja“, antwortete leise und betrug den Neffe.

Die Fahrgäste gingen nun an, den Neffen neugierig zu unteren. Entsetzen aber lädelte sich und blühte ihm liebreich an. Der Schaffner wurde immer verlegener — man sah ihm an, daß er nicht recht wußte,

Das Schulgesetzgesetz

Zentrumsbegehörung — Vollparteiliche Kompromißnote

Nachdem kürzlich das Zentrum, die „Germania“, betont hatte, daß es der Partei des Herrn Marx, wenn sie einseitige eine Auffassung des Reichstages abgibt, vornehmlich um die Verabschiedung des Schulgesetzes zu tun lie, brachte in einer Rede vor Zentrumsmittgliedern in Koblenz der Vorsitzende der Reichstagsfraktion, Abgeordnete v. Guérard, gestern ebenfalls zum Ausdruck, daß der Zweck der Koalition im wesentlichen nur noch die Verabschiedung des Schulgesetzes ist. Die diesen Ziel entgegen stehenden Schwierigkeiten werden offenbar auch von Herrn v. Guérard nicht verkannt, er glaube jedoch, durch fortgesetztes Ausstreifen des Widerstandes in der Koalition, der bekanntlich von der Deutschen Volkspartei ausgeht, überwinden zu können. Von anderen bekannten Verhandlungen zum Reichsschulgesetz werden wir nicht zurück zu treten, so trümpfte er auf. Aber auch er ist sich nicht ganz sicher, ob diese Politik des Diffuses zum Erfolg führen wird, denn er gab die Möglichkeit zu, daß die Koalition bei dieser Frage in die Brüche geht. Einweisen wird das Zentrum durch Verhandlungen mit den Vertretern der anderen Koalitionsparteien sein Stütz durchzuführen versuchen. Die Besprechungen,



Die schönste Wochenschau für 10 J. bietet der „Welt-Spiegel“. Kein Sonnabend ohne dieses prächtige Blatt!

die in nächster Woche aufgenommen werden sollen, werden sich zunächst um den Paragraphen 16 des Gesetzesentwurfes drehen, der von der Beaufichtigung des Religionsunterrichts durch den Staat beauftragte, die von der Religionsgesellschaft vorgehoben werden, handelt. Der Deutschen Volkspartei, die sich das bessere Ansehen bei ihren Wählern nicht unweil liberaler zu geben bemüht, hat leider nicht bemerkt, daß dieser Paragraph überhaupt überflüssig ist. Sie ist mit der Schulauflage durch Vertrauensmänner der Kirche durchaus einverstanden und will nur verhindern, daß der Ortsgemeinde sich als Vorgesetzter der Religionslehrer aufstellt; gegen die Aufsicht durch die Kirchenoberen hat sie nichts einzuwenden. Das nur unangenehme Vorzeichen, die „Lage der Kirche“, die uns läßt auf die katastrophalen Folgen des Schulgesetzes hinsichtlich der Schulplattierung an Hand einiger praktischer Beispiele schließen, hofft auf ein Kompromiß, wozu sie noch bemerkt:

„Wenn die „Germania“ als selbstverständlich betont, daß das Zentrum nicht auf die Einführung eines schulpolitischen Programms verzichten werde, so wird die Deutsche Volkspartei wohl ebenfalls bereit sein, grundsätzliche Aufstellungen preiszugeben.“

„Wohl ebenso wenig bereit sein...“ Man vergleiche dieses Vorwissen, wohl mit der entschiedenen Sprache des Zentrums! In ganzem Wörtchen „wohl“ ist die ganze Unfallsbereitschaft der Deutschen Volkspartei ausgedrückt. Der einzige Umstand, der ihr etwas Mitleid geben könnte, ist die Angst vor den Wahlen; denn es ist klar, daß ein von ihr angenommenes Schulgesetz, das dem Zentrum und der Reichspartei genehmigt ist, eine inoffizielle Waffe in der Hand ihrer Wahlgänger ist.

Die vorstehend erwähnte Rede des Zentrumsmittgliedes v. Guérard enthält übrigens eine sehr starke Spitze gegen den Zentrumsmann Marx, der bekanntlich unlängst erklärt hatte, das Zentrum sei weder eine monarchische noch eine republikanische Partei, sondern sei eine Verlesungslust. Zentrumsmann erklärte der Abgeordnete v. Guérard wörtlich: „Wir sind ein republikanisches

was er mit dem lieben Onkel reden und wie er sich zu der ganzen Geschichte eigentlich stellen sollte.

„So“, sagte der Onkel, „also Schaffner? Strohhalm-Schaffner?“

„Ja — Strohhalm-Schaffner.“

„It das ein Zufall! Da steigt ich, ohnungslos in die Straßenbahn — und was sehe ich? Der Schaffner kommt mir doch so bekannt vor — ha — ha — ha — du bist du ja! Bin ich nicht froh und glücklich!“

Der Schaffner trat von einem Bein aus andere und sagte plötzlich:

„Sie müssen zahlen, Onkel. Sie müssen einen Fahrtschein lösen. Wo wohin fahren Sie?“

Der Onkel lachte freudig und schlug auf die Geldtasche des Schaffners.

„Natürlich würde ich zahlen! — Wenn ich fragen will, in eine andere Linie gefahren würde — oder in der nächsten Wagen. Natürlich hätte ich dann gepöhl. — Ja — ja — ja... Ich fahre bis zum Bahnhof.“

„Zwei Haltestellen“, sagte der Schaffner. Er sah ganz niederbelegenen aus und nickte zur Seite.

„Ja, noch denn?“ wanderte sich Timofej Wassiljewitsch — „was denn? It das etwa dein Ernst!“

„Sie müssen zahlen“, sagte der Schaffner leise — „zwei Haltestellen. Ohne Fahrtschein darf man nicht fahren.“ Timofej Wassiljewitsch verzog gekränkt den Mund und sah den Neffen streng an.

„Vom Onkel verlangt du das? Willst deinen Onkel betrauben?“

Der Schaffner sah schwermütig zum Fenster hinaus. „Während mich auch?“ fuhr der Onkel wütend fort. „Sieben Jahre habe ich dich nicht gesehen — und du, was hast du? Geld hast du ja jetzt wohl zu viel oder nicht? Von deinem Onkel! Warum hast du mit den Händen? Was hast du — ich fürchte mich gar nicht vor deinen Händen. Machst nur Wind.“

Timofej Wassiljewitsch drehte ein Zehnlopfenstück zwischen den Fingern und steckte es in die Tasche.

„Was sagst du dazu, Freundchen?“ wandte er sich an die Fahrgäste. „Vom Onkel verlangt er Geld! Zwei Haltestellen, sagt er! Nicht über — wie?“

„Sie müssen zahlen“, sagte der Schaffner mit weinerlicher Stimme. „Seien Sie nicht böse, Onkel — es ist ja nicht meine Strohhalm.“

„Das geht mich gar nichts an. Zeinen Onkel hast du denn

hoff, und nur auf dem Boden der Republik ist auch ein solches möglich. Jeder Versuch, die Demokratie zu zerstören, wird unter Volk geschehen, und das lehnen wir ab.“ Der Abgeordnete v. Guérard ließ auf dem rechten Flügel des Zentrums. Insofern Bedeutung verdient diese sich durch ihre Einseitigkeit zu vortrefflich von der Ansicht des Herrn Marx unterscheidende Äußerung.

Die Zierde der Bismarck-Jugend

Schulrat Eißau zu vier Monaten Gefängnis verurteilt

Greifswald, 6. Januar. Der frühere Schulrat Eißau aus Grimmen wurde gestern von dem erweiterten Schöffengericht wegen schwerer Urkundenfälschung mit Betrugsverbrechen zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Eißau hatte seinezeit die ihm in Rechnung gestellte Anwesenheit für die Behandlung seiner Kinder in der Ostseebäder Kurveranstaltung vor Gericht bei der Regierung eigenmächtig erhöht und in einem Fall die Unterfertigung eines Bescheides gefälscht. Es handelt sich um eine Summe von rund 750 Mark. Ein Haftentlassungsantrag wurde abgelehnt.

Man erinnert sich, daß es sich hier um einen deutschen nationalen Schulrat handelt, der sich eifrig in der Bismarck-Jugend betätigt hat und der ein prachtvolles Musterexemplar der nationalen Erneuerung zu liefern bestrahlt war, Arme Bismarck-Jugend!

Das darf nie verweigert werden!

Bürgerkabinett Marx verweigert weitere Mittel für soziale Zwecke

Der Reichstag hatte bei der Beratung des neuen Etats zum Kapitel der Wohlfahrtspflege den Antrag gestellt, zur Unterhaltung allgemeiner Einrichtungen der Fürsorge für Erwerbsbeschäftigte, für Altersbeschäftigten, für jugendliche hilfsbedürftiger Volksteile, für die Altersversorgung usw. einen weiteren Betrag von einer Million Mark zur Verfügung zu stellen. In der Begründung dieses Antrages wird angegeben, daß am Schluß des Rechnungsjahres 1927 noch ganze zwei Millionen Mark für diese Zwecke aus dem Bismarck-Jugendfonds vorhanden sein würden. Für das neue Geschäftsjahr wurden weitere Mittel aus dem Reichshaushalt nicht zur Verfügung stehen, so daß eine Fortsetzung der Verwendungen für die oben genannten Zwecke unerlässlich wäre. Das ist nicht angangig erweise, ist es notwendig, in den neuen Haushaltsplan einen Betrag von 1 Million Mark einzustellen.

Was aber hat die Bürgerkabinettregierung Marx in ihrer Stellungnahme zum Reichshaushalt beantragt? Mit dem Hinweis darauf, daß das Jahr 1927 angesetzt 5.551.954,17 Mark nach einem Wert von 2 Millionen M.) veranschlagt sei — weil die Regierung sparen kann, wenn es sich „nur“ um soziale Zwecke handelt — wird in der Antwort des Reichsfinanzministeriums rundweg erklärt:

„Dieser Betrag von 2 Millionen durch eine Zusammenziehung von 1 Million Mark zu vermindern, ist mit der Befolgung des Haushalts nicht vereinbar.“

Diese laconische Antwort ist für die „Wohlfahrtspflege“ sehr zu bedauern, daß man kein Wort darüber zu hören braucht, weshalb die Wohlfahrtszwecke nicht erfüllt werden können. Man wird dafür sorgen müssen, daß diese Galtung der Regierung Marx je bald nicht in Vergessenheit gerät.

Schulrat Rimpel. Der frühere demokratische Landtagsabgeordnete und Ehrenvorsitzende der Demokratischen Partei in Kassel, Schulrat a. D. Theodor Rimpel, ist heute an den Folgen einer Herzschwäche im Alter von 60 Jahren gestorben. Der Verstorbenen, der von 1919 bis 1924 Spitzenfunktion der Deutschen Demokratischen Partei in Hessen-Nassau war, ist seinen Kreisen als Kampfer fortgeschrittener Weltanschauung und als Freund des sozialen Ausganges bekannt geworden.

Deutsches sozialistische Gruppe in Paris. Im Verlauf einer von der Gruppe in Paris am 2. Januar 1928 abgehaltenen Sitzung wurde beschlossen, eine deutsche sozialistische Gruppe zu bilden, wie sie auch schon vor dem Kriege bestanden hat.

„Stehen Sie Ihre schwerverdienenden zehn Kopfen nur wieder ein“, hätte ich zu sagen können. „Fahren Sie — wohl bekommen“, hätte ich zu sagen können. Die Strohhalm wäre davon schon nicht in Stücke zerfallen. Mit der Eisenbahn ist ich nicht gefahren. Der Schaffner war nicht einmal ein Verwandter, aber was hat er gesagt? „Fahren Sie, Timofej Wassiljewitsch“, hat er gesagt — „was die Verrechnungen? Fahren Sie nur mit. Und was nicht einmal verwandt mit mir, nur ein Landmann. Und der Onkel müßt du bezahlen? — „Nein — nichts bekommt du!“

Der Schaffner fuhr mit dem Kramel über die Stein und klingelte plötzlich.

„Steigen Sie ab, Onkel“, sagte er in sachlichem Ton.

Als Timofej Wassiljewitsch merkte, daß die Gänge nun eine exakte Wendung nahm, schlug er die Hände zusammen und nahm das Zehnlopfenstück von neuem aus der Tasche, um es aber sofort wieder einzustechen.

„Nein“, sagte er, „mein, ich kann nicht — lieber will ich absteigen.“

Und Timofej Wassiljewitsch stand empört und feierlich auf und begab sich zum Ausgang.

Dann wandte er sich um:

„Teinen Onkel, deinen leidlichen Onkel jagst du fort!“, sagte er wütend, „normalen müde ich dich — erlösen — hätte dich!“ Timofej Wassiljewitsch sah den Neffen verächtlich an und stieg ab. (Aus dem Russischen überlegt von H. Fischer.)

Das politische Theater. Im Rahmen des dritten wissenschaftlichen Abends der Deutschen Liga für Weltanschauung und die Dramaturgie der Theater-Welt, des 2. Monats, am Montag, 8. Januar, 8 Uhr, in den Räumen der Deutschen Liga für Weltanschauung, Berlin, N. 24, Hauptbahnhof 10, III. (Bahnhof) über: „Das politische Theater.“ Gäste willkommen.

Das politische Theater benutzt in der Kreisentwicklung von Peter G. v. der Weltanschauung und die Dramaturgie der Theater-Welt, des 2. Monats, am Montag, 8. Januar, 8 Uhr, in den Räumen der Deutschen Liga für Weltanschauung, Berlin, N. 24, Hauptbahnhof 10, III. (Bahnhof) über: „Das politische Theater.“ Gäste willkommen.

Frankreich will die Archive öffnen

Die Veröffentlichung der Kriegsdokumente in Vorbereitung

Paris, 6. Januar. Der von Politikern der Linken schon so oft gewünschte Wunsch, die französischen amtlichen Dokumente über den Verlauf des Weltkrieges in öffentlicher Weise, wie es in Deutschland geschieht, zu veröffentlichen, scheint jetzt in Erfüllung zu gehen.

Auf Verlangen Briand hat nämlich der Ministerpräsident die Kommission ernannt, die mit dieser Aufgabe betraut werden soll. An der Spitze der Kommission steht der Rektor der Sorbonne, Professor Cherax.

Keine Konferenzenpläne in Washington

Mellon dementiert und schlägt auf den Tisch

Washington, 6. Januar. Die von uns mit Vorbehalt veröffentlichte Washingtoner Meldung des 'Journal of Commerce', wonach das Staatsdepartement beabsichtigt, nach den französischen Wünschen eine Konferenz zur Regelung der Schulden und Reparationsfragen einzuberufen, wurde vom Finanzminister Mellon als völlig aus der Zeit geraten bezeichnet.

Gusspans explodiert

Ein Toter und vier Schwerverletzte

Neustadt bei Coburg, 6. Januar. In Oberstins explodierte in der Maschinenfabrik Georg Dorsch u. Co. ein Schalter mit flüssiger Gussmasse. Dabei wurden fünf Arbeiter schwer verletzt. Einer von ihnen ist seinen Verletzungen erlegen.

Bier Armenhäuser erstickt

Einzig, 6. Januar.

In Anstalten wurden vier Pfänder im Armenhaus in ihren Betten aufgefunden. Sie waren während der Nacht einer Kohlenoxydvergiftung erlegen. Ein Brand getödtete das hundert Jahre alte Victoria-Hotel. In dem bei der Befreiung in der Nähe gelegenen Eingangs-Geländes wurden die Wohnplätze. Zwei Männer und eine Frau kamen bei dem Brande ums Leben.

Die „Gaststube“ in Leipzig

Ultradegre Negri überunden das Feld - Die Amerikaner Kaiser-Kennan vier Runden zurück

Die zweiten Räumlichkeiten der Leipziger Sporthalle „Gaststube“ waren vorläufig besetzt, als am Donnerstagabend um 8 Uhr die beiden Mannschaften der Ultradegre Negri und die Amerikaner Kaiser-Kennan vier Runden zurück.

Auch die nächsten Stunden verliefen ohne große Aufregung, es gab lediglich einige kleine Vorfälle, bei denen sich Negri und Kennan auszeichneten. So ging es der zweiten Runde um 2 Uhr nachts entgegen, die Kampf zur ersten großen Tag gab.

Zum Erscheinen die Schlichtungsmänner auf der Bahn, bei den Vorfallentscheidungen wurden vor allem Rebe-Seifert, Zielmann und Kennan-Tholemeier mit viel Beifall bedacht.

Gegen 10 Uhr morgens entließen Thoeners-Teichs nach einer Jagd, die aber nur im Geolge hatte, das Kaiser-Kennan eine vierte und längere einleitete. Gleich zu Beginn verlor der amerikanische Athlet vier Runden gegen den französischen Athleten.

Der Raubüberfall bei Kempinfi

Oder Unfug in Tranenheit?

Der 37jährige Arbeiter Max Krause, der gestern in das Weinhaus Kempinfi am Kurfürstendamm einbrach, die Kasse mit dem Revolver bedrohte und den Geschäftsführer für ein und einen Kellner durch Schüsse verletzt hat, ist bereits seit dem 8. Januar 1927 arbeitslos.

Ein sonderbarer Dieb

Ein Mann von etwa 18 bis 20 Jahren nahm an der Kaiser-Wilhelm-Gebäudestraße einen Trostschaffner zu einer Fahrt nach der Friedrichstraße an.

Der Fahrgast ergriff die Flucht und wurde von dem Trostschaffner verfolgt. Der Fahrgast wurde von dem Trostschaffner verfolgt. Der Fahrgast wurde von dem Trostschaffner verfolgt.

Wohnungsbrand durch glühende Asche

Neue Straße, gegen 4 1/2 Uhr, wurde die Feuerwehr nach dem Hause Rungelstraße gerufen, wo in der im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung der Schneiderin Franziska Wolzmann Feuer ausgebrochen war.

Kursbesserungen

Die Tendenz der heutigen Börse entsprach nicht ganz den Erwartungen, die man unter dem Eindruck der festen gestrigen Frankfurter Abendbörsen gehabt hatte.

Berliner Devisenkurs (in Reichsmark) vom 6. Januar 1928. Bankkredit Gold, Silber, Bankkredit Gold, Silber.

Böhmischer Straßenunfall

Der 54 Jahre alte Arbeiter Valentin Schulz aus der Gemeinde 32 lief heute in der Gerichtsstraße 10 gegen eine Radfahrerin und stürzte so unglücklich, daß er Gehirnerschütterung erlitt.

Der 17 Jahre alte Arbeiter Ernst Schöner aus dem Werkplatz 27 wurde in der Reibstomer Straße von einem Auto angefahren und erlitt schwere innere Verletzungen.

Kurszettel der Berliner Börse vom Freitag, den 6. Januar 1928.

Table with multiple columns listing various securities, exchange rates, and market data for the Berlin stock exchange on January 6, 1928. Columns include names of securities, their values, and market indicators.

Das große Warenhaus

ROMAN VON SIGFRID SIMERTZ

Copyright by Otto Quitzow Verlag, Lübeck.
 (Rechtlich vorbehalten.)
 14. Fortsetzung.
 „So, das ist alle das Verdienst der Stunde, daß Sie heute nicht mehr flüchtiger sind, marmelade-Goldmanns alte, die, langjährige Dienerin Sara, gewöhnlich die Schwärze Sara genannt, die gerade mit mißbilligenden Seitenblicken auf den Kopf den Tisch für zwei zu decken begann. Putting gab sich alle eventuelle Mühe, seine Wille vom Tisch fernzuhalten. Er hügte mit einer nachdenklichen Miene das Kinn in die Hand, aber es lag sich doch nicht vermeiden, daß ein gewisses formloses Erwarten goldene Zähne durch das große Gemälde der Betrachtung zu ziehen begann.“

„Es ist ganz unbegrifflich, Goldmann, wie schnell Sie hier in der Stadt hochgekommen ist“, sagte der Kaufmannsdirektor. „Für einen armen Knaben, der draußen im Meer so und bloß von einem blühenden Wohlstand reich werden kann, ist es ganz unbegrifflich. Noch nicht drei Jahre waren vergangen nach der Strandung damals, als ich das erstmal mit dem Goldfalter reichte, um Eberdauern zu verkaufen. Und als ich da mit dem Paket unter dem Arm umherließ, wen sieht mein Auge anders als Goldmann, der mit den Dauen in den Armel oben in der eigenen Kabinette zwischen Kofferjeden und Sekretären und anderen feinen Sachen dahockt. Ja, und da leuchtete sein ganzes Gesicht und er streckte die Hände aus und rief: 'Mein Reiter, sein Reiter!' Und die Damen wollten Er prompt vor mir laufen, aber er hat natürlich auch zu wenig bezahlt, das habe ich später gehört. Und dann mußte ich zu dem Herrn und etwas geschäftlich im Stimmer hünten sitzen, wo Er meinet über einen Schnaps gab es nicht, darauf hat Er sich nie verstanden. Und ich vergriff ihm sogar, nächstes Jahr wiederzukommen, was ich auch getan habe. Und dazu stehen, nach dem Geschäft verließ das ganze Portiere ein, und Er wohnt selbst in einem Zimmer drüber, erstreckt Er sich nach Goldmann? Ja, es ist nicht schön, von Anfang an, hier mit in der alten Neum gewohnt zu sein.“

„Aber Goldmann hatte den Kaufmannsdirektor wieder zugehört, und eine Sekretärlappe geöffnet. Und er begann in den Hüften nach Zeichnungen, Zeichnungsschritten und Photographien zu fragen, die erst gehen, wie der Portiere reden zu einem spezifischen Geschäft macht, was es am meisten nach sich zu erg in der Neum wurde, so daß man sich durch das Dazwischen der Hauptstücke durchziehen mußte und schließlich, wie Goldmann sich für Mühe das ganze Viertel erledigt, so daß die Neum nun ganz eingewöhnt durch den modernen Kolof des Warenhauses bestand. Schmalkalderstraße, aus fallen seinen Herend und geldlich erfüllt vom Wohlwollen des Alters fand die alte Neum die in der Gasse und marmelade von der vergangenen Zeit der Baueinlagen mitten im scharfen Autogersel der Gegenwart.“

„Ja, Goldmann, Er erweitert sich und wird jeden Tag, den Gott gibt, größer, und bald hat Er wohl die halbe Stadt“, sagte Putting endlos und ohne mehr Nach und Neben Willen, als Er vor der gelieren Pracht empfinden haben würde, die sich eines schönen Herbstabends um die sinkende Sonne türmen konnte.“

Aber Goldmann klopfte mit erschrockenem Ausdruck gegen die Sekretärlappe:

„Satz und Pfeffer! Satz und Pfeffer! Lebe ich hier nicht wie ein einfacher, armer Mann, Putting! Wohe ich nicht immer noch in dem alten Haus! Nein, ich habe die Neum nicht abgerufen. Alle haben je mich drauf gesehen, Achseln und andere, sogar die Bekannten. Aber Goldmann meinet doch noch immer in dem kleinen, hübschen, armen Hause.“

„Ja, Goldmann wurde wirklich ganz unbegrifflich zumut bei dem Gedanken an die Geldern, die seinen Bau beherrschen lassen. Er war die Ursache eines alten Mannes, der in die eigene Größe nicht hineinwachsen, der sich in dem Neum, das er selbst geschaffen, nicht heimlich fühlen konnte. Seine Gedanken hatten sich noch niemals bis zur Klagenstange seines eigenen Selbstspaltendes emporschwingen können, sie fanden noch immer hinter einem Tisch in der alten Neum und vorbeugten sich.“

Aber jetzt sah Goldmann neue Schwächer aus seinem Nagbaumjoch und holte eine Sammlung Karikaturen vor sich selbst aus den Wühlblättern und der Tagespresse hervor. In den letzten Jahren war er bei allen humoristischen Zeichnungen außerordentlich beliebt geworden, und Gott weiß, daß er einen dankbaren Dornwart für den Zeidenschaft und den Kalkülgeist mit seinem satirischen Altmanne gefühlt abgab, an dem alles hing, die Nase, die Augenlider, die Backen, die Lippen. Etwas tiefer hing auch der Bauch und noch tiefer die Knie, ja sogar die Knie hingten bei ihm. Er schien, so groß wie er war, aus einem weichen, langsam träufelnden Teig gemacht zu sein, und aus dem Teig lagen ein Oberfläche wie zwei Kerneben zwei Kerneben dunkle, ängstlich starrende Augen heraus. Goldmann dachte besonders eine Karikatur heraus und zeigte sie Putting auf, der er mit dem aufgeschlagenen Hauptkoffer von dem Bauch umgerierend abgeblutet war. Aber oben auf dem Hauptkoffer stand — wie bei den Italienern Gipsfiguren zu Weiden — Goldmanns ganzer großer Gesichtsspiel mit Schaufeln und Kupferstempel und allem.“

„Das ist gut, das ist für gut“, sagte Goldmann mit einem ganz anderen und schmuelnden Conzett, als wenn er von seinen Erweiterungen und Erfolgen sprach. „Aber das hier ist noch besser, hier bin ich noch schieflicher.“ Und damit zeigte er dem neudruckten Kaufmannsdirektor ein paar Detail-

photographien einer Steinplastur mit einem grinsenden Gesicht und zwei Handflächen mit ausgepreizten Fingern. — „Das Figuren sitzt da unten über der Tür“, sagte Goldmann. „Ist es nicht unbescheiden?“

„Es war wahr, was er sagte. Das Hauptportal des Warenhauses wurde von einer Plastik, einem gewöhnlichen Relief in einem Kalkstein, gefestigt, das einen orientalischen Vöser mit großen Nasen und großen Bewegungen über Waffen, Panzern und Seidenballen darstellte. Und der hervorragende Widwau hatte sich den Späß geleistet, aus der Hauptfigur ein habhaftes Portrait zu machen, worin sich der Bauerz antipassios gefunden hätte. Dies war der elementäre Schlüsselstein in dem System besetzender Domat, mit der er sich, wie mit eingezogenem Schwanz, zu Reichtum und Macht vorwärtsdrückte.“

Putting stand am Fenster mit dem Photo in der Hand. „Als es ihm endlich in seinem ganzen Um-

DIE STADT DER 10 MILLIONEN

New-York erweitert seine Grenzen — Im Vierzig-Meilen-Schatten der Wolkenkratzer — Die Mütter der 400 Gemeinden — Und ein Menschenalter später?

Die Weltmetropole New-York ist mit ihren sechs Millionen Einwohnern, die die sogenannte „City“ bewohnen, nicht zufrieden. Endverfügbare der Kommunalpolitik, der Industrie, des Handels und des Verkehrs haben sich aus Wert gemacht ein neues, ein noch größeres New-York zu schaffen. Sie nennen die Erweiterung des „metropolitan district“ und die „Metropolitan-Verwaltung“ an dem Wasserufer von Manhattan einen Kreis von durchschnittlich 130 Kilometern Durchmesser. Welche Perle seien Grenzen in gleicher Weise hinausgeschoben, so würde es Jäterburg, Brandenburg, Neucaprin, Angermünde und Frankfurt an der Oder einschließen. . . .

Aber die Verte von New-York wird weite. An eine Eingemeindung hundert hierüber Gemeinden, die der neue Bezirk umfassen, denken sie nicht. Politisch bleibt das New-York unverändert. Mit dem „Metropolitan-District“ will man lediglich den engeren Aktionsradius der „City“ bestimmen und eine Grundlage für Verkehrsstarke, Traditionen usw. schaffen. Vor allem will man der Statistik von New-York, die für die Stadt von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung ist, eine Verbesserung verschaffen, die der tatsächlichen wirtschaftlichen Reichweite der City entspricht.

Gewaltige Zahlen sind es, die innerhalb dieses Distriktes erhoben werden sind. Im Schatten der Wolkenkratzer von Manhattan, das heißt in wirtschaftlicher Abhängigkeit vom engeren New-York, wohnen rund zehn Millionen Menschen. 700 000

fange aufging, buchte ein verwundertes Bedauern über ein hochwürdiges Schnaps ein und der Kopf für sich selbst; denn so war er. Aber Putting nahm das Braumittelglas in die ungeschickten, von silberberaumtemmarmelade verkrümmten Finger, gab dem Schnaps mit einem Blick hinab und sah sich dann mit einem vernehmlichen und triumphierenden Ausbruch um. Goldmann hatte alles verlost, und fest stützte sich nachtragend auf seinen arm umhüllten hübschen Puttings Brustkorb.“

„Es ist ganz merkwürdig“, bemerkte er, „wenn ich die Erbsen eines Schnaps trinkt, fette er aus, als hätte er ein feines Gesicht gemacht und einen gereinigten Spigebau reingelegt.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Vögelchen

von Lenolette Winfeld

Lieder der weiten Schneefläche das Rund des klugen grauen Himmels. Ein in Blau und Silber wie die herliche unerschöpfliche Weite.
 „Lied bringen die Vögelchen über der spärlich niederen Erdbüchern verflachten Kanthauschen mildernde Erleuchtung in die Langeweile des Wandlungsstüdes. Heute liegt auch ihr Not in weichen Schale. Eine Schre Krähnen fliegt kopfwärts und schneefällig über das Feld. In der Ferne, wo sich der stäubende feinerer Himmel mit der weichen Erde vermischt, heißt geistiger Rauch auf. Er malt auf den grauen Grund überhand gigantische Formen, die jagendhaften Linienheuern gleichen.“

Eine Frau mit einem Kranzlor auf dem Rücken wandert an unbewohnten Sommergärten, deren Säune in ihren Wäldern die weiche Lampe tragen, wohnt. Er läuft durch den Schnee wie ein hübsches, denn ihr Kranzlor ist leer. Eine Dame in der Stadt hat ihr den Anhalt ihres Korbes abgetaucht. Nun hat die Mutter Geld für ihre Kinder.

Sie füllt die Kasse nicht. Das Tuch, das ihren Kopf bedecken soll, ist in den Wäldern gelitten. Ihre Augen, die angeschliffen von vielen Tränen schienen, sind heute leer. Sie reißt ihre schrakmatt, flüchtige Heile, wie sie der Kranzlor gefaltet.

Sie zieht purpurne Sommerkleider über der weichen Weite. Goldene Märchen steigen aus dem Schnee auf, ziehen mit ihr Seite an Seite dahin. Ein roteses Wunderland scheint ihr die grau-weiße Erde. Klänge ist nicht von silbernen Glänzen! Klüffelt sich nicht das überdürrte Gitter der Gärten, um einen magenbogen Schritten herauszu-

lassen?
 Die Frau lächelt. Sie will ihren Kindern heute abend von der Giesungstrug erzählen. — Ihre Kinder! — — — Sollungen! — — — Anständige Menschen will sie aus ihren Kindern machen. Sie stellen einmal im Wellauf nicht nur Not und Verzweiflung, sondern auch Schicksal ein.
 Die Frau lächelt am Ende des ängstlich zur Seite gemessenen Jaunes stehen. Ein grün-rotes Hühnerchen im Schnee — ein halberartiges Vögelchen! — Die Frau birgt es unter ihrem Umhang. Sie fühlt, wie in der Luftschleierung ihrer Hände lang Leben in den kleinen geliebten Körper kommt. Ihre Augen glücken heller. Das Vögelchen wird sie ihren Kindern bringen.

Die Schneehäuser der verlassenen Gärten grünen vom letztenmal. Freies Feld öffnet sich. Die weiche Decke verhält den Fuß. Endlich — Fußstapfen im Schnee: zwei große und zwei kleine. Die Frau vertraut sich ihrer Führung an. Das Schloß ist jetzt schwer. Die Schritte der Frau sind völlig durchdringt. Die Kasse zerbricht ihren Körper hinauf. Seit Tagesanbruch ist die Frau unterwegs. — Ihre Augen verlieren den Glanz. Ihre Wangen färben sich grünlich. Ihr Fuß tritt ein, daß sie heut noch nicht weggeht. Das mitgenommenen Wert liegt im Korb, vor Freude vergräbt sie es. Soll sie das Verarmte nachgehen? Aber das Vögelchen in ihrer Hand würde zerbrechen.
 Die Frau lächelt weiter. Bei jedem Ausweichen auf dem schieflichen Wege läuft es ihr heiß durch die Glieder. Die ersten Schritten der frühen Dämmerung flüchten zum Himmel empor. Wüstlich taumeln Glieder herab. Die Frau vermag kaum die Augen zu öffnen, so tanzen sie ihr auf der Seite herum. Die Fußstapfen im Schnee hören plötzlich auf. „Ich habe mich mindestens eine Stunde Weg“, denkt die Frau entsetzt. Schweiß tritt auf ihre Stirn. Mit Anstrengung zieht sie einen Fuß aus dem Schnee, setzt ihn vor den anderen. Seltsam bestaunt hält sie sich. Die tausendlichen Füden sind wie ein Wägelchen.

„Wenn ich nur erst die Kister sehe!“ — Aber die Silberfächerer ringeln sich dicht und dunkler zusammen.

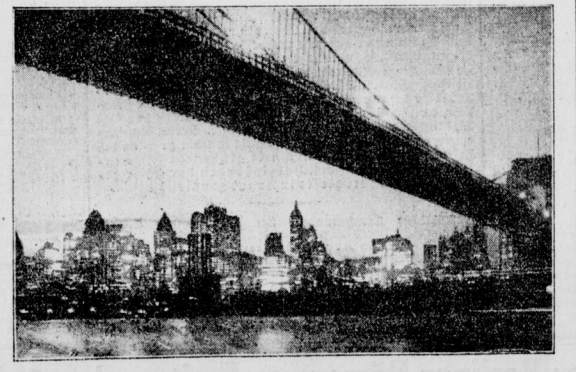
„Jetzt wird mir der Junge mit dem Schmeppung entgegengehen —, aber, bin ich denn auf dem rechten Wege?“

„Schreden packt sie. Endlos dehnt sich die Ebene. Kein Weg, kein Weg. Die Frau macht ihre Gebete vergebens. Sie von nicht plötzlich in einer Erleuchtung, die von den Füden bis an den Rand ausstrahlt, die sich nicht herabwärts. Sie bangt den Eberkopf vor. Da fällt sie hin.“

Die Schneefläche ist weich wie ein Laubteppich. Die Frau deut an das Geld in ihrer Tasche und an das Vögelchen, das ihre Hand noch immer umschließt. In die wartenden Kinder dahinein und an das große Freude, die sie heute gehabt hat. Aber sie denkt an alles mit der Güterlosigkeit, die man kurz vor dem Einklinken auch für die wichtigsten Dinge des Lebens hat.

Und dann kommt irgendwoher ein Schützen — die Glieder sind abgehängt — und nimmt sie auf. Gleitend geht es hinein in ein unbestimmtes weidgraues Zämmern.

Zwischen den tiefenden Füden, die geschäftig den umgeküppelten Kranzlor an der Erde abdecken, flattert mit ängstlichem Piep ein grün-rotes Vögelchen.



Die Brooklynbrücke über den East River

von ihnen sind Arbeiter und Angestellte in 30 000 Fabriken. Die auf breiten Eisenbahnlücken herein- und hinausrollende Fracht beträgt jährlich rund 90 Millionen Tonnen, und die Zahl der beförderten Passagiere hat die zweihundertfünf Millionen weit übersteigert.

Die Stärke New-Yorks liegt in seinen günstigen Hafenverhältnissen. Seine Wasserfront mit insgesamt 200 Kilometer. Von dem gewaltigen Schiffsverkehr in diesem Hafen, der bekanntlich von den größten Leantieren besetzt werden kann, erhält man einen Begriff, wenn man hört, daß er nicht weniger als 808 Piers besitzt. Und diese Piers liegen zum großen Teil unmittelbar am Zentrum der Stadt, ein paar hundert Meter von den Wolkenkratzern entfernt. Man stelle sich vor, daß ein 10 000-Tonnen-Dampfer etwa am Berliner Köpenicker Anlegen Punkt, man hat dann eine Vorstellung von der Distanz zwischen den großen New-York Piers und der Innenstadt.

Kein Wunder, daß hier ein immerer Reichtum zusammenströmt. Güter in Werte von anderthalb Milliarden Dollars kommen jährlich herein, und

es. Denn unaufrichtig zieht ein Fremdenstrom von täglich 900 000 Menschen durch Hafen und Wohnhöfe in die Stadt. Die dem Grenzverkehr entspricht die Zahl der Theater und Kinos. Die 240 Theater von New-York umfassen rund 340 000 Plätze, die 211 Kinos rund 300 000. Man faunte dort die gesamte Einwohnerzahl Wüchens oder Kinos an einem Abend ins Theater oder Kino führen.

Diese intensiv arbeitende Riesenmaschinerie zieht immer mehr Menschen in ihren Bannkreis, und je mehr Menschen sie zählt, um so intensiver wiederum muß sie arbeiten, um den wachsenden Bedarf an Gütern aller Art zu genügen. Wie lang es dauert, bis ein wissenschaftlicher Entschleifer haben sich bereits ausgerechnet, daß New-York in höchstens einem Menschenalter, also um 1960 herum, feinewegs weniger als 20 Millionen Menschen zählen würde. Der Schatten der Wolkenkratzer würde dann vielleicht ein Gebiet von der Größe Brandenburgs überdecken. Wenn nicht — ja, wenn nicht irgend etwas geschieht, das den Wachstum der Bevölkerung in den Himmel abdrückt, ist es . . .

Fritz Ziesch